



Nichtamtlicher Theil.

Zur politischen Situation.

In den letzten Tagen waren die Wiener Journale und die Börse durch die Nachricht von der Reise Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht, des Kriegsministers Grafen Bylandt und des Chefs des Generalstabes, Freiherrn von Schönfeld, nach Pest lebhaft officiert, da diese Fahrt mit der politischen Situation in Verbindung gebracht wurde. Zur Widerlegung dieser, wie kompetenterseits bestimmt versichert wird, gänzlich unbegründeten Gerüchte äußert sich nun auch die „Montags-Revue“ vom 12. d. in nachstehender Weise:

„Wir können auf das bestimmteste versichern, daß die Ankunft der drei Herren in der ungarischen Hauptstadt absolut keinen anderen Zweck hat, als Beratungen beizuwohnen, welche dort über das neue Festungs-Geschütz nach dem System Ukatius gepflogen werden, und daß die Herren der Berufung zu diesen Versuchen längst gewärtig waren.“

„In der politischen Situation hat sich für Oesterreich-Ungarn nichts geändert. Es ist keine Erscheinung aufgetreten, welche unsere Monarchie bestimmen könnte, aus ihrer bisherigen Reserve herauszutreten und insbesondere militärische Maßregeln irgend welcher Art zu treffen. So sehr das Wiener Kabinett den russisch-türkischen Krieg bedauert, so legt es den höchsten Werth darauf, denselben in seinem bisherigen lokalisierten Charakter zu erhalten, der auch eine Mediation im gegebenen Falle wesentlich erleichtert. Eben darum glauben wir auch nicht, daß irgend eine andere Macht in Europa ihre bisherige Stellung zu dem Kampfe zu verändern gedenkt.“

Es wurde auch das Gerücht colportiert, der Reichs-Finanzminister unterhandle mit irgend welchen Finanzgruppen wegen einer Erneuerung des im August von der Rothschild-Kreditanstalt-Gruppe ihm gewährten bekannten Kredites. Dem gegenüber sind wir ermächtigt, alle derartigen Meldungen als absolut unwahr zu bezeichnen. Jener Kredit ist am 31. Oktober abgelaufen. Baron Hofmann hat im Laufe der vorigen Woche nach seiner Rückkehr aus Pest an die beiden Consorten und an die Nationalbank Schreiben gerichtet, in welchen er ihnen für die patriotische Bereitwilligkeit, mit welcher sie ihm durch volle drei Monate einen Kredit von 26-4 Millionen G. liden gewährt haben, bestens dankt, obwohl er sich in die Lage genommen sei, auch nur einen Kreuzer desselben für den beabsichtigten oder irgend einen anderen Zweck in Anspruch zu nehmen. Von dem Wunsche nach Verlängerung oder einer auch nur eventuellen Erneuerung desselben ist in der Zuschrift mit keiner Silbe die Rede. Noch weniger hat sich der Reichs-Finanzminister veranlaßt gesehen, mit einer anderen Bankengruppe Bourparlers anzuknüpfen. Der Inhalt

des bezeichneten Schreibens wie die hier angeführten Thatsachen dürften genügen, um die Situation im richtigen Lichte erscheinen zu lassen.“

„Wie wir weiters vernehmen, werden die Delegationen am 4. oder 5. Dezember in Wien zusammenzutreten, und wird ihnen vorerst der Staatsvoranschlag für das Jahr 1878 im Erfordernis vorgelegt werden. Sollten die in beiden Parlamenten schwebenden Verhandlungen über die Erneuerung der Ausgleichsgesetze, welche gleichzeitig und ungestört fortgesetzt werden, noch vor Schluß des Jahres zu dem erwünschten Abschluß gelangen, so wird den Delegationen noch rechtzeitig die Vorlage über die Bedeckung zugehen, welche jetzt fertig zu stellen eine Unmöglichkeit ist, da die drei Hauptposten derselben: die Quote der beiden Reichshälften, die Zolleinnahmen und das Budget des österreichisch-ungarischen Lloyd, derzeit noch nicht fixierbar sind, und es könnte also das gemeinsame Budget rechtzeitig noch vollständig votiert werden. Wenn jedoch wider Erwarten die Verständigung der beiden Reichshälften bis dahin noch nicht erzielt ist, so sollen nach der Absicht der Regierung die Delegationen im Jahre 1878, sobald der Ausgleich votiert und sanctioniert ist, ihre bis dahin unterbrochene Thätigkeit wieder aufnehmen, um den Einnahmetat festzustellen. Es bleibt indeffen den Delegationen vorbehalten, auch einen andern modus procedendi zu acceptieren, dem gemeinsamen Ministerium ist nur daran gelegen, seinerseits die verfassungsmäßig vorgeschriebenen Normen streng einzuhalten.“

Die neue Petroleumsteuer.

Dem in der letzten Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 10. d. M. von Seiner Excellenz dem Herrn Finanzminister eingebrachten Gesekentwurf wegen Einführung einer Verbrauchssteuer von Mineralöl ist folgende Begründung beigegeben:

„Der Entwurf des neuen Zolltarifs enthält auch neue Sätze für mineralisches Beleuchtungsöl, das ist ohne vorläufige Raffinierung zu Beleuchtungszwecken geeignetes Mineralöl (Steinöl, Bergöl, Petroleum). Im Zusammenhange hiemit ist es notwendig, das mineralische Beleuchtungsöl, welches aus innerhalb der Zolllinie gewonnenem oder aus zu diesem Zwecke eingeführtem ausländischen rohen Mineralöl erzeugt wird, mit einer entsprechenden inneren Verbrauchssteuer zu treffen, ohne welche sonst die inländische Mineralöl-Raffinierung, die nach einer approximativen Schätzung schon jetzt über 200,000 metrische Zentner Beleuchtungsöl liefert, einen Zollsatz genießen würde, welcher diese Industrie in einer nicht gerechtfertigten Weise bevorzugen und das Zoll-erträgnis gefährden müßte.“

„Um die innere Verbrauchssteuer für mineralisches Beleuchtungsöl mit Erfolg durchzuführen zu können, scheint es am zweckmäßigsten, dieselbe bei der Mineralöl-

Raffinierung einzubehalten, und hiezu empfiehlt sich wieder insbesondere die Produktenbesteuerung, nicht nur weil sie prinzipiell der richtigste Besteuerungsmodus ist und keine Erfahrungen über einen anderen Besteuerungsmodus, welcher ihr aus Zweckmäßigkeitsgründen vorzuziehen sein könnte, vorhanden sind, sondern auch weil sie gestattet, die Frage der Steuerrückvergütung für den Export von Mineralöl zu umgehen.“

„Das Ausmaß der Verbrauchssteuer hängt natürlich von dem Satze des Zolles ab, welcher das über die Zolllinie eingeführte mineralische Beleuchtungsöl treffen soll. In dem Gesekentwurf ist dasselbe so gewählt, daß die inländischen Mineralöl-Raffinerien, insofern sie ausländisches rohes Mineralöl beziehen, im Genusse des gleichen Zollschutzes bleiben, der ihnen gegenwärtig gewährt ist.“

„Dermalen ist nämlich weißes und rothes Steinöl, das ist zu Beleuchtungszwecken geeignetes Mineralöl, mit einem Zolle von 1 fl. 50 kr. für den metrischen Zentner Sporco, oder bei der gewöhnlichen Tara von 20 Prozent mit 1 fl. 87 1/2 kr. für den metrischen Zentner Netto belegt. Der künftige Einfuhrzoll für derartiges Del soll 8 fl. für den metrischen Zentner Sporco, oder bei der obigen Tara 10 fl. für den metrischen Zentner Netto betragen. Der neue Zollsatz soll also den bisherigen um 8 fl. 12 1/2 kr. für den metrischen Zentner Netto übersteigen.“

„Gegenwärtig ist aber rohes Mineralöl (schwarzes Steinöl) bei der Einfuhr zollfrei, während es künftig mit einem Schutzoll von 60 kr. für den metrischen Zentner Sporco oder 75 kr. für den metrischen Zentner Netto belastet werden soll. Wird die Ausbeute an Beleuchtungsöl für den metrischen Zentner rohes Mineralöl in Anbetracht des Umstandes, daß nur rohes Mineralöl geringer Qualität, und zwar aus Rumänien eingeführt wird, auf 66 Kilogramm veranschlagt, so fällt dieser Schutzoll auf den metrischen Zentner Netto-Ausbeute mit 1 fl. 13-6 kr. Um diesen Betrag muß daher die obige Differenz zwischen dem zur Einführung beantragten, auf Nettogewicht umgerechneten Zollsatze und dem dermaligen, ebenfalls auf Nettogewicht umgerechneten Zollsatze vermindert werden, um jenen Satz der inneren Verbrauchssteuer zu ermitteln, den die inländischen Mineralöl-Raffinerien leisten können, ohne bei dem Bezuge von ausländischem rohem Mineralöl eine Schmälerung des bisherigen Zollschutzes zu erleiden.“

„Auf solche Weise ergibt sich aber für den metrischen Zentner Netto die Verbrauchssteuer mit 6 fl. 98-9 kr. oder rund 7 fl., das ist mit demselben Ausmaße, welches in den Gesekentwurf eingestellt ist.“

Lord Beaconsfields Orientrede.

Einer althergebrachten englischen Sitte folgend, fand auch heuer, wie alljährlich, am 10. November in Guildhall in London das übliche Lordmayors-Ban-

Feuilleton.

Zur Biographie des Champagners.

(Fortsetzung.)

Das Hauptgeheimnis der französischen Champagnerbereitung besteht in sorgfältiger Auslese der reifen und gesunden Beeren aus den unreifen und faulen, sowie in der Mischung der verschiedenen Mostsorten, unter denen von der Fabrication der besten Marken der Vin brut nur eiserne Spindel- und Kniehebelpressen verwendet. Sobald eine genügende Menge von Trauben in die eben aneinanderschichtet, wird ihnen eine mäßige Pressung appliciert, indem die feineren Eigenschaften der Beeren mehr durch allmählig zunehmende, als durch auf einmal diese Ausquetschung wird an einigen Orten vier, an andern sechsmal wiederholt. Das Ergebnis der drei ersten Pressungen wird zur Verwandlung in Champagner man zur Erzeugung des Verlustes, den der Most bei der Gährung erleidet; das, was aus der fünften hervorgeht, wird zur Anfertigung eines Champagners untergeordnetlich durchgehakt und ein sechstesmal ausgequetscht, woraus eine Art Kulscher (französisch paysan) wird, den man die an der Kelter beschäftigten Leute trinken läßt.

Viele wissen, wie Sect getrunken, wenige, wie er gemacht wird, darum diese Details.

Der Most bleibt in den Kufen, in die er aus der Kelter gelaufen ist, etwa zwanzig Stunden, um seine groben Niederschläge abzusetzen. Dann wird er in große Bütten gepumpt, wo er wieder sechs bis acht Stunden verbleibt, um dann auf Fässer gefüllt zu werden, die in große lustige Magazine über der Erde kommen und deren Spundlöcher nur leicht verschlossen werden, damit die Kohlenäure der ersten Gährung bequem entweichen kann. Jetzt erscheint der Most federweiß, nach dem Eintritt von Frost aber klärt er sich, und nun wird er auf neue Fässer abgezogen und die Operation des Verschneidens, d. h. die Vermischung verschiedener Mostsorten beginnt. Dazu bedient man sich großer offener Kufen, und das Verfahren verlangt vonseite des Fabrikanten die größte Sorgfalt, langjährige Erfahrung und einen geübten Gaumen; denn von seinem Ausfall hängt der Charakter der „Cuvées“ hauptsächlich ab. Je genauer verschritten, desto besser „haut“ der Wein, d. h. desto harmonischer wird das Produkt. Wie bereits bemerkt, besteht das Gemisch in der Regel aus vier Fünftel rothen und einem Fünftel weißen Weins. Man glebt aber nicht bloß Roth- und Weißwein zusammen, sondern auch verschiedene Gewächse von beiden Sorten, indem das, was dem Produkt des einen Weinberges mangelt, durch das eines anderen aus demselben Jahre oder durch einen älteren Wein von besonderer Güte ersetzt wird. In den Kellern aller Fabriken begegnet man riesigen Fässern, von denen jedes Tausende von Litern Rebensaft be-

sonders guter Lesan enthält, der zum Verstehen mit dem Ergebnisse der Ernten geringer begünstigter Jahre aufbewahrt wird.

Champagner, der richtig gemischt ist, soll 11 bis 12 Prozent Alkohol und etwa 60 bis 80 Gramm Zucker in jeder Flasche Wein enthalten. Da die Trauben in der Champagne aber nur selten den erforderlichen Grad von Geist und Süßigkeit erreichen, so muß der Ausfall auf künstlichem Wege ausgeglichen werden. Vermittelt des Saccharometers oder Glycometers wird die Quantität von Zuckersstoff in jeder Weinsorte leicht bestimmt, und die, welche zu viel oder zu wenig davon aufweist, wird dann mit einer anderen verschritten, die entweder Mangel oder Ueberfluß daran hat. Geschieht es einmal, daß alle Weine eines Jahrganges der natürlichen Süße ermangeln, so wird krystallisierter Zucker zugesetzt, und da Zucker in allen Formen stets die Ursache nicht bloß des kohlen-sauren Gases, sondern auch der alkoholischen Eigenschaften guten Champagners ist, so muß die Menge jenes Zusatzes genau abgemessen werden, weil das Produkt, wenn davon zu wenig beigemischt worden ist, fast gar nicht schäumt, und wenn davon zu viel hinein gekommen, zu viel Gas entwickelt, so daß leicht die Flaschen zerspringen. Mängel weniger materieller Art, fehlende Feinheit und Blume, lassen sich nicht auf mechanischem Wege feststellen, sie müssen durch die Geschmacks- und Geruchsorgane des erfahrenen Zubereiters herausgefunden werden. Erst wenn dies geschehen und unlieb-samen Entdeckungen abgeholfen ist, entsteht zu seiner gehörigen Zeit jene heiter stimmende Essenz, die das bebrückteste

lett statt. Dasselbe wurde mit einem Toaste auf das englische Kabinett eröffnet, in dessen Erwiderung der Premier Herr Disraeli — nunmehr bekanntlich Earl of Beaconsfield — mit einer längeren Rede antwortete, in der sich derselbe, wie auch allseits erwartet wurde, eingehend über die orientalische Kriegs- und Friedensfrage äußerte. Nachdem der Lord zu Beginn seiner Rede zunächst die Hungersnoth in Indien und die durch dieselbe veranlaßten glänzenden Beweise nationaler Sympathien kurz berührt hatte, gab er einen Ueberblick über die Kriegereignisse dieses Jahres und sagte im weiteren:

„Beim Ausbruche des Krieges kündigte die Regierung sofort ihre Politik an, und sie ist von derselben niemals abgewichen. Diese Politik war die bedingungsweise Neutralität. Wir haben gleichzeitig erklärt, die Neutralität müsse aufhören, sobald die britischen Interessen angegriffen oder bedroht würden. Diese Politik wurde als selbstsüchtig getadelt; sie ist ebenso selbstsüchtig wie patriotisch; aber es ist die Politik der Regierung, zu glauben, daß ihre Pflicht verlange, die britischen Interessen auswärts zu schützen, und sie glaubt, daß dies die von der Stimme des Landes gebilligte Politik sei. Unter den Gründen, welche die Regierung bestimmten, diese Politik zu adoptieren, war ein hauptsächlich ihr Glaube, daß die englische Politik nicht vortheilhafter für England als für die Türkei sei.

„Seit einigen Jahren war es zum Dogma der Diplomatie geworden, die Türkei sei eine Wüthhe, deren Regierung ein Phantom, das Volk erschöpft; sie werde von den Staatsmännern nur als Mittel gebraucht, um ein eingebildetes Gleichgewicht zu erhalten und den Frieden Europa's zu sichern. Wäre dem so, dann wäre eine Wiederholung dessen, was sich im Krimkriege ereignete, der größte Fehler und es das Beste gewesen, daß die Welt sich von den türkischen Zuständen überzeuge.“

Die Türkei habe seit Jahresfrist gezeigt, daß sie Kraft und Hilfsquellen besitze, deren Anerkennung sie beanspruchen kann. Die Unabhängigkeit der Türkei war vor Jahresfrist ein Gegenstand des Spottes; wie auch das Kriegsglück, das veränderlich wie der Mond ist, sich wenden möge, die Unabhängigkeit der Türkei wird nicht mehr bezweifelt; eine halbe Million Soldaten haben sie bewiesen. Hinsichtlich der Friedensausichten unter den obwaltenden Verhältnissen verweise er nicht. „Ich bin ermutigt, nicht daran zu verzweifeln, wenn ich mich des Verhaltens der Häupter der beiden Kriegführenden erinnere.“

„Ich kann nicht vergessen, daß der Zar mit jener Großmuth, die dessen wahrhaft erhabenen Charakter kennzeichnet, am Vorabende des Krieges erklärte, sein einziger Zweck sei, die Christen der Pforte zu schützen, und daß er sein kaiserliches Wort und seine Ehre verpfände, daß er keinen Gebietszuwachs anstrebe. Ich kann ebenso wenig vergessen, daß der Sultan sich in formellster Weise bereit erklärte, alle Veränderungen zu bewilligen, welche den Christen diese Sicherheit und Wohlfahrt geben, die allein der Zar wünsche. Angesichts solcher feierlichen, ernstesten Erklärungen der beiden jetzt streitenden Souveräne glaube ich das Recht zu haben, zu sagen, daß der Friede kein unmögliches oder noch fernes Ergebnis ist. Es können Schwierigkeiten bestehen, die den Zar und den Sultan, obwohl sie über alle Fragen übereinstimmen mögen, verhindern, den gewünschten Frieden herbeizuführen. Man sagt, das militärische Ansehen Rußlands erheische die Fortsetzung des Krieges. Meines Erachtens hängt das militärische Ansehen nicht von einem einzelnen Siege ab; denn ein solcher kann von Zufall oder Glück, kann selbst bei fähigen Befehlshabern von

vorübergehenden Umständen abhängen. Aber die wahre Basis des militärischen Ansehens ist meines Erachtens die, wenn ein großes Land und eine mächtige Regierung über die militärischen Dienste einer braven, entschlossenen, disciplinirten Nation verfügen; und welche Zufälligkeiten auch in diesem Kriege vorkommen, so kann doch niemand vom russischen Soldaten sagen, daß er sich nicht ausdauernd, disciplinirt und muthvoll erwies. Die Russen erwiesen sich selbst tapfer bei erlittenen Niederlagen. Unter allen Umständen kann ich nicht verstehen, daß das militärische Ansehen Rußlands gelitten haben sollte.

„Sie werden mir sagen: Wenn Sie wirklich keine sichere Hoffnung haben, wie können Sie dann die Bürger Londons ermutigen, indem Sie ihnen eine problematische Hoffnung auf die Herstellung des Friedens geben? Ich antwortete auf diese Frage, wie Walpole einem Manne antwortete, der ihm seine Drangsale klagte und sagte, er habe keine Hoffnung. Walpole sagte: „Versuchen Sie es ein wenig mit der Geduld!“ Hinsichtlich des Krieges habe die Regierung Hoffnung und Geduld, und er hoffe, daß die Zeit nicht mehr fern sein dürfte, „wo wir mit den übrigen europäischen Mächten zur Lösung der Schwierigkeiten beitragen können, um nicht nur den Frieden, sondern auch die Unabhängigkeit Europa's zu sichern.“

Graf Beaconsfield schloß: „Das britische Volk könne stolz sein auf seine persönlichen Privilegien und politischen Rechte; es könne auch stolz sein, einem Reiche anzugehören, das durch die Energie seiner Vorfahren geschaffen worden, und das es entschlossen ist, aufrechtzuerhalten.“

Die Rede Beaconsfields hat bereits ein Echo im russischen Lager gefunden. Der „Nord“ wirft dem englischen Premier vor, er ermutige die Türkei dadurch, daß er ihre Unabhängigkeit oben an stelle, den Kampf gegen Rußland bis zum äußersten fortzusetzen. „Die Rede Beaconsfields“, meint das russisch-österreichische Blatt, „kann nur dazu beitragen, den orientalischen Krieg in die Länge zu ziehen.“

Vom Kriegsschauplatz.

(Vom Spezialberichterstatter der „Laibacher Zeitung.“)

Turnu, 5. November.

Ueber den Erfolg der Russen bei Tetewen am 31. Oktober verlaute nachträglich noch folgendes: Am Tage nach dem Kampfe bei Telisch, am 28. v. M., rückte eine in mehrere Colonnen getheilte Streitkraft von dort über Radomirze vor und besetzte den Ort sowie die seinerzeit von den Russen zerstörte und gegenwärtig wieder hergestellte steinerne Brücke über den Panegabach. Am selben Tage stießen die reitenden Grenadiere bei Lukowiz auf feindliche Abtheilungen, die unter Schefket Pascha in der beiläufigen Stärke von 12 Bataillonen hier eine Stellung genommen hatten, sich aber beim Herannahen der russischen Vorhut in der Richtung gegen Petrewen auf der Straße zurückzogen. Hier theilte sich die Recognoscirungscolonne, und marschierte das neunte russische Infanterie-Regiment mit zwei Batterien und den reitenden Grenadiern über Ploschniza mit fortwährender Benützung der Chaussee nach Jablaniza, ohne vom Feinde behelligt worden zu sein. Zu gleicher Zeit ging eine aus drei Kavalleriepuls und dem Ismailoff'schen Infanterie-Regimente bestehende Seitencolonne von Petrewen über Deben nach Toros und marschierte von dort auf der sich hart an den Ufern des Wid hinziehenden Straße nach Peshterna und von hier nach Gloschan, wo selbe am Abende des 30. v. M. zur selben Zeit ein-

traf, als die erstgenannte Colonne Jablaniza besetzt hatte. Eine dritte Colonne endlich bewegte sich in dem ziemlich öden, sonst aber wenig durchschnittenen Hügel-lande zwischen dem Isker- und Panegabflusse in der Richtung gegen Krlitowa und erreichte am Abende des 30ten Oktober unter den Befehlen des Obersten Orlovs, Adjutanten Sr. Majestät, die Stellung zwischen Sumen und dem rechten Ufer des Mali-Isker.

Während noch in der Nacht vom 30. zum 31. die Avantgarde-Kavallerie der aus drei Regimentern bestehenden rechtsflügeligen Colonne die nach Orhanje führende Chaussee kreuzte und mit den die Avantgarde der Mittel-colonne bildenden reitenden Grenadiern Streifungen in die Gegend von Bulgaröki-Iswor unternahm, recognoscirte die Reitertruppe der bei Gloschan stehenden Colonne in der Richtung gegen Tetewen und hielt gleichzeitig die Verbindung mit den beiden anderen Colonnen aufrecht. Noch während der Nacht brachte jedoch in Erfahrung, daß sich feindliche Streitkräfte auf den Höhen oberhalb Tetewen am linken Ufer des Wid festgesetzt hatten, und daß deren aus mehreren Escadronen bestehende Kavallerie in der Richtung gegen Tetewen Streifungen ausführe. Die Nacht vom 30. zum 31ten Oktober verbrachte die Truppe der combinirten russischen Division unter Anwendung des infolge des feindlich-coactierten und Ueberraschungen günstigen Terrains nachwendig verstärkten Sicherheitsdienstes größtentheils unter Waffen.

Bei Tagesanbruch verblieb die Colonne des rechten Flügels in ihrer Stellung und beobachtete das zu beiden Seiten der Chaussee liegende Terrain bis Iswor. Eine Section Artillerie besetzte die Höhe dieses links der Karauke, an welcher Stelle der Mali-Isker letztere kreuzt. Die beiden andern Colonnen gingen um 5 Uhr früh am Gloschan aus, wo sie sich vereinigten, gegen Tetewen, mit theilweiser Benützung der parallel zum Wid fließenden nach dorthin führenden Straße. Um 8 Uhr morgens wurde die Avantgarde mit den ersten Schüssen empfangen, welche die Türken von ihren Besehungen oberhalb des Marktfleckens auf die Angreifer abgaben. Man dirigierte die zum Hauptangriff bestimmte Colonne in der Richtung gegen Kruswodol und ließ sie zu diesem Zwecke vier Kilometer diesseits Tetewen den Wid überschreiten. Während die zum Scheinangriff bestimmte, bedeutend schwächer gehaltene Colonne mit dem größten Theile der mitgeführten Artillerie über die Treesteweg-Planina marschirte und mit ersterer auf einer für sich abgeschlossenen dominierenden Kuppe, drei Kilometer diesseits Tetewen, aufzuzug.

Die Türken hatten die Stellung durch mehrere schachbrettförmig angelegte Objekte in Verteidigungsstand gesetzt, von denen eine mit drei Kanonen armirte Redoute die Gegend ringsum beherrscht und durch ein energisches und wohlgezieltes Feuer namentlich unserer Kavallerie bedeutende Verluste beibrachte. General Karzoff, welcher sich um jeden Preis der Stellung bemächtigen wollte, ließ mit drei Bataillonen des 9. Infanterie-Regiments die feindlichen Stellungen in der Flanke stürmen, während das Ismailoff'sche Infanterie-Regiment durch eine vortheilhafte Placirung seiner Tirailleurs und das durch dieselben unterhaltenes, wohlgezielte Feuer die Retranchements derart bestrich, daß eine Unterstützung der durch die Hauptcolonnen angegriffenen feindlichen Abtheilungen nicht mehr zu erwarten war. Während dieser Zeit ging das vom Major Scherewski kommandirte und an der Spitze der Angriffscolonnen stehende Bataillon direkt auf die große Redoute los und die Türken, einsehend, daß zu einer wirksamen Verteidigung sämtlicher Befestigungen die disponiblen Streitkräfte nicht ausreichend sein dürften, verließen unter namhaften Verlusten die Retranchements und zogen sich in die Redoute zurück. Während unsere Artillerie durch ein heftiges Schrapnellfeuer die Außengräben des feindlichen Werkes bestrich, waren die Schützen unter dem Kommando des Hauptmanns Jakoboff, durch die feindlichen Verhältnisse begünstigt, bis auf 300 Meter an die feindliche Stellung herangelommen, von wo aus sie, durch die Tirailleurs der übrigen Bataillone unterstützt, ein continuierliches Feuer auf die Verteidiger unterhielten.

Die während dieser Vorgänge in der entgegengesetzten Flanke schwärmende Kavallerie mochte wol den Hauptner zu der Ueberzeugung veranlaßt haben, daß, wenn er sich zum Aufgeben seiner Stellung gezwungen sehen würde, die Rückzugslinie in Gefahr sei, abgeschnitten zu werden; er zog sich daher zurück, bevor noch die eigentliche Sturmcolonne in die Lage kam, einen ersten Angriff zu versuchen. Die Russen beschränkten sich darauf, die feindliche Stellung zu occupieren, hatten aber immerhin im Verhältnis zur Truppenzahl den beträchtlichen Verlust von 150 Todten und der dreifachen Anzahl Verwundeter. Die aus 600 Mann bestehende Vertheidigungstruppe von Tetewen trat auf verschiedenen Gebirgspfaden, unter Zurücklassung von 100 Todten, den Rückzug gegen Karlowo und Orhanje an, nahm aber sämtliche Verwundete auf 100 bereitgehaltenen Fuhrwerken mit sich. Daß sich die Russen in keine ernsthafte Verfolgung einlassen konnten, hat wol seinen Grund in dem äußerst ungünstigen gebirgigen Terrainverhältnissen, denn sonst hätte es keine besonderen Schwierigkeiten gefestigt, bei den überlegenen Streitkräften die feindliche Colonne gefangen zu nehmen.

Herz seiner Last entledigt, die verdrießlichste Stimmung hinwegspült und die schweigsamste Zunge zum Plaudern bewegt.

Die Mischung des Weines geschieht in Bütten, in denen man vermittelst langer Stangen mit Querbrettern die verschiedenen Gewächse durcheinanderrührt. Nach Beendigung dieser Operation wird das Gemisch, das jetzt die Farbe und den Geschmack eines herben Rheinweines mit einem leichten bitteren Beigeschmacke hat, auf kleinere Fässer abgezogen, in denen er bis zum März verbleibt, wo man ihn auf Flaschen zu bringen beginnt. Diese letzteren werden hierauf gekorkt und der Kork durch ein schmales Blechband, die „Agraffe“, festgemacht; dann schafft man sie in die Keller, wo gewöhnlich eine Temperatur von 15 bis 18 Grad Reaumur herrscht; wird dieselbe niedriger, so muß geheizt werden. In Jahren, die den Zuckergehalt der Weine stark befördern, müssen die jungen Weine besonders kühl lagern, weshalb die Keller gewöhnlich mit großen Eishäufen verbunden sind. Man gibt den Flaschen eine horizontale Lage, wobei man ihre obere Seite mit Kreide kennzeichnet. Sie werden in Schichten, die zwei bis sechs Flaschen tief sind und schmale Bretter zwischen einander haben, hingelegt. Diese Schichten sind oft hundert und mehr Flaschen lang, ihre Höhe dagegen übersteigt selten sechs Fuß. Während der Wein auf diese Weise ruht, nimmt die Gährung ihren Fortgang und erreicht ihre größte Stärke im Juli und August. Dann treten für den Fabrikanten Tage voll Bangigkeit ein, indem jetzt zu fürchten ist, daß die im Weine sich entwickelnde Kohlensäure ihm mehr als die gewöhnliche Anzahl von Flaschen sprengt — ein

Mißgeschick, gegen das man sich dadurch zu schützen sucht, daß man Flaschen verwendet, welche durch die Dicke ihrer Glaswände auch dem stärksten Drucke Widerstand leisten. Ferner gehört zu einer guten Champagnerflasche, daß ihre Seiten und ihr Boden überall gleich stark sind, daß ihr Hals vollkommen rund ist und sich nach dem Bauche hin allmählig erweitert, vor allem aber, daß ihr Inneres völlig glatt ist, weil ein rauhes Inneres das Gas zu Fluchtversuchen ermuntert und so die Gefahr des Zerplatzens der Flasche näherückt.

Um die Widerstandsfähigkeit der Flaschen zu prüfen, schlägt man sie hart aneinander oder setzt mit einer besonderen Maschine ihr Inneres hydraulischem Drucke aus, wobei man gefunden hat, daß, während viele Flaschen den außerordentlichen Druck von dreißig Atmosphären aushalten (sieben Atmosphären ist das äußerste, was sie durchschnittlich zu ertragen haben), schon bei einem viel geringeren Drucke das Zerplatzen erfolgt, wenn derselbe ein dauernder ist. Die Wissenschaft hat die Gefahr des Zerspringens der Flaschen wesentlich vermindert. Uebersteigt dasselbe im August nicht acht Prozent, so ist der Fabrikant zufrieden. Bei Moët & Chandon beträgt es, wie man sagt, selten mehr als drei, bei Clicquot durchschnittlich vier bis fünf Prozent. In Jahren aber, wo der Wein ausnahmsweise stark fermentirte, sind in den Kellern der letztgenannten Firma schon fünfzehn Prozent der Flaschen gesprungen und ausgelaufen, und ein anderer Fabrikant soll einmal von einem Vorrath von zweimalhunderttausend Flaschen nur achtzigtausend übrig behalten haben.

(Schluß folgt.)

Nach heute im Hauptquartier eingetroffenen Nachrichten ist der für die Operationen gegen Silistria bestimmte Theil des unter den Befehlen des Generals Zimmerman stehenden 14. Armee-corps gegenwärtig 30,000 Mann stark. Obwol das bisher anhaltende schlechte Wetter eine größere Action beeinträchtigte, so ist doch alles zu einem demnächst zu erwartenden Offensivstoß Erforderliche entsprechend vorbereitet.

Die vom Herzog von Nemours präsi dirte französische Gesellschaft des Rothen Kreuzes hat dem in Rumänien zusammengetretenen französischen Hilfscomité den Betrag von 10,000 Francs mit der Bestimmung für verwundete rumänische Soldaten übermittelt.

Tagesneuigkeiten.

(Graf Georg Karolyi.) Der k. ungarische Oberhofmeister Graf Georg Karolyi, welcher am 10. d. M. in Budapest im Alter von 75 Jahren verschied, hat auf den Gebieten der wissenschaftlichen, künstlerischen und gemeinnützigen Thätigkeit vielfaltig. Graf Georg Karolyi de Nagy-Karoly war in Wien im Jahre 1802 geboren und machte seine Studien theils hier, theils in Pest durch. Im Jahre 1820 trat er in die Armee ein, wo er mit Szecseny näher bekannt und befreundet wurde. 1824 verließ er die militärische Laufbahn und machte größere Reisen. 1825 nahm er an dem ungarischen Landtage theil. Für die Gründung der ungarischen Akademie der Wissenschaften widmete er eine Spende von 40,000 fl. 1830 wurde er zum Landtagsdeputierten des Szatmarer Comitates, 1832 zum Ehrenmitgliede der ungarischen Akademie gewählt. In den folgenden Jahren unternahm er eine Reise nach Italien, Griechenland, Egypten, Syrien und der Türkei. 1836 vermählte sich Graf Karolyi mit Gräfin Karoline Zichy. Hieraus widmete er sich in aufopfernder Weise den nationalen Interessen Ungarns. 1840 wurde er zum Präsidenten des Landes-Agriculturvereins gewählt. 1842 wurde derselbe als Oberhaupt des Veszler Comitates insallirt und 1848 zum Oberhaupt des Szatmarer Comitates ernannt. Er nahm an der Gründung der Kettenbrücke, des Tunnels, der ersten ungarischen Zuckerrabrik, der ersten ungarischen Versicherungsgesellschaft und andern wirtschaftlichen Unternehmungen opferwilligen Antheil. Seit dem Jahre 1867 theilte er sich wegen vorgerückten Alters nur wenig mehr an politischen Leben. Der Reichstag wählte ihn zum Kronritter; später wurde er zum k. ungarischen Oberhofmeister ernannt. Seit Jahren litt Graf Karolyi an einem unheilbaren Uebel, dem Lungentrebs, welchem er nunmehr erlag.

(Folgende Vermählungsanzeige) ist soeben in französischer Sprache ausgegeben worden: „Madame Hyacinthe de Morny geborne Fürstin von der Moskowa, Herr Johann Napoleon Fialin Herzog von Persigny haben die Ehre, die Heirat des Fräulein Marie Eugenie von Persigny, ihrer Tochter und Schwester, mit Herrn Karl Victor Josef Fridmann anzuzeigen und zur Trauung derselben einzuladen, welche Donnerstag den 15. November stattfinden wird. Die Geladenen versammeln sich Rue de Morny 75, in Paris, präcise 12 Uhr.“ Die Braut, deren Vermählung im Vorstehenden angezeigt wird, ist die Enkelin des französischen Marschalls Ney, Fürstin von der Moskowa, und die Tochter des Herzogs von Persigny, des vertrauten Freundes Napoleons III.; der Bräutigam ist der Sohn des Prager Popenhändlers Ignaz Fridmann.

(Ein entsetzlicher Selbstmord.) Samstag um halb 7 Uhr abends wurde bei Wien am Wienflußufer in der unmittelbaren Nähe der Schwabmuerbrücke ein dreißigjähriger, ausländisch gekleideter Mann mit zwei Schuß- und vier Stichwunden in der Brust aufgefunden. Der Unbekannte, der trotz dieser Verletzungen, von denen die meisten absolut tödtlich waren, noch lebte, erklärte, daß er einen Selbstmord auszuführen beabsichtigt habe. Sein Nationale sowie die Motive der That weigerte er sich aber anzugeben. Während seiner unverzüglich angeordneten Transportierung in das St. Rochus-Spital in Penzing zog der Verwundete plötzlich ein scharf geschliffenes Schnappmesser aus der Tasche und durchschnitt sich mit demselben den Hals bis zur Wirbelsäule. Dieser noch mit vieler Kraft geführte Schnitt hatte den sofortigen Tod des Unglücklichen zur Folge. Im Besitze des Selbstmörders fand man ein von Johann Schellander unterfertigtes, aus Augedors vom 24. v. M. datirtes kurzes Testament, eine Factura der Firma Grünwald und Comp. in Pest über eine Sendung von zwei Fässern Spirit an P. S. Schellander in Augedors, einen Aufgabsschein des Postamtes zu Belben in Karnten und eine Postanweisung per 254 fl. an Grünwald und Comp. in Pest. Die Identität des Verstorbenen ist noch nicht festgestellt worden.

(Kotzhild — ein Klerikaler.) Bekanntlich ist Baron Alphons Kotzhild in den französischen Generalrathswahlen, und zwar im Departement Seine-et-Marne, unterlegen. Die „Revue publique Française“ erzählt hiezu folgende Anekdote: Am Tage vor der Wahl sagte ein Bauer zu Herrn v. Kotzhild: „Sie sind ein braver Mann, Herr Baron, aber ich werde nicht für Sie stimmen.“ — „Und warum?“ — „Weil Sie ein Klerikaler sind?“ — „Warum nicht gar, ein Klerikaler? Wissen Sie denn nicht, daß ich Israelit bin?“ — „Ei, das macht nichts“, rief der Bauer, „Sie sind darum doch ein Klerikaler, Herr Baron.“

(Für Gambetta.) Die 2000 Francs oder 80 Pfund Sterling, in die Gambetta vor einiger Zeit verurtheilt worden, sind von den Liberalen Birmingham's gesammelt und werden sofort Gambetta als Zeichen der Bewunderung seiner furchtlosen Vertheidigung der Volksrechte zugesendet werden.

(Bevölkerung Frankreichs.) Das „Journal Officiel“ veröffentlicht den amtlichen Bericht des Ministers des Innern, Herrn v. Fourton, an den Präsidenten der Republik, betreffend das Ergebnis der auf Grund des Dekretes vom 24sten

August 1876 unternommenen Volkszählung. Wir entnehmen diesem Documente folgende Angaben, wobei wir zum Vergleiche die Ziffern der letzten Volkszählung von 1872 in Klammern beifügen. Frankreich zählt gegenwärtig 362 (362) Arrondissements, 2863 (2865) Cantone, 36,050 (35,989) Gemeinden und 36,905,788 (36,102,921) Einwohner. Die Abnahme der Cantone um zwei erklärt sich aus der inzwischen mit dem deutschen Reiche vereinbarten Grenzregulierung: aus fünf durch den Frankfurter Friedensschluß zerstückelten Cantonen des Rheins- und des Moseldepartements hat man drei neue gebildet. Die Gesamtbevölkerung ist seit 1872, wie man sieht, um 802,867 oder um 2.17 Prozent gestiegen, wobei jedoch die seit der Zählung von 1872 nach Frankreich herübergewanderten Elsaß-Lothringer mitgerechnet sind. Noch seien die Bevölkerungsziffern der größten Städte nebst denen von 1872 mitgetheilt: Paris 1,988,806 (1,851,792), Lyon 342,815 (323,417), Marseille 318,868 (312,864), Bordeaux 215,140 (195,055), Lille 162,775 (158,117), Toulouse 131,642 (124,852.)

Lokales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat September 1877 entnehmen wir folgende Daten:

I. Meteorologisches: Luftdruck: Monatmittel 736.38 mm.; Maximum am 27. d. M. um 7 Uhr 743.73 mm.; Minimum am 17. d. M. um 7 Uhr 725.46 mm.

Lufttemperatur: Monatmittel + 12.2° C.; Maximum am 15. d. M. um 2 Uhr + 24.2° C.; Minimum am 28. d. M. um 7 Uhr 4.4 mm.

Feuchtigkeit: Monatmittel 85.8 %, die geringste am 27. und 28. d. M., d. i. 51 %.

Bewölkung: Monatmittel 8.1 (nach Verhältnis 1:10). Im Monate September waren 9 wolkenlose, 10 theilweise bewölkte und 11 ganz bewölkte Tage. Die 14 Niederschläge betragen 222.30 mm. Regen; das Maximum am 8. d. 41.70 mm. Der vorherrschende Wind war Ost, 40mal beobachtet. Gewitter am 22. d. M. abends von kurzer Dauer mit heftigem Donner; Morgennebel am 6. 7ten, 11., 15., 18., 20., 25. und 29. d. M.; Abendroth am 13., 15., 20., 26. und 27. d. M.; am 13. d. M. wurde auch ein Mondhof, am 3. und 8. d. M. Wetterleuchten in NO., ersteres in W., wahrgenommen.

Das Tagesmittel der Wärme war 7mal nur über und 23mal unter dem Normale, die größte Differenz am 15. d. M. 3.8° über und am 27. d. M. 8.5° unter demselben.

II. Morbilität. Dieselbe war ebenso wie im Vormonate in der ersten Hälfte des September, mit vorherrschenden katarrhalischen Zuständen der Verdauungsorgane. Ende September trat unter dem Einflusse der kälteren Lufttemperatur mehr der entzündlich katarrhalische Zustand der Respirationsorgane hervor. Von den zymotischen Krankheiten traten Diphtheritis und Keuchhusten in vereinzelten Fällen auf. Verschlimmerungen der Tuberkulose ungleich häufiger, oft mit letalem Ende, gegen den Vormonat aufiretend.

III. Mortalität: Dieselbe war um 2 Todesfälle bedeutender als im Vormonate. Es starben 83 Personen (gegen 81 im Monate August d. J. und gegen 74 im Monate September 1876). Von diesen waren 41 männlichen und 42 weiblichen Geschlechtes, 55 Erwachsene und 28 Kinder, daher das weibliche Geschlecht um 1 Todesfall mehr als das männliche, die Erwachsenen jedoch um 27 Todesfälle überwiegend an der Monatssterblichkeit participierten.

Das Alter betreffend starben:

tobt geboren	3 Kinder
im 1. Lebensjahre	17 "
vom 2. bis 20. Jahre	9 Personen
" 20. " 30. "	8 "
" 30. " 40. "	9 "
" 40. " 50. "	8 "
" 50. " 60. "	9 "
" 60. " 70. "	10 "
" 70. " 80. "	5 "
" 80. " 90. "	5 "
" über 90 "	0 "
Summe	83 Personen.

Die Todesursache in Rücksicht auf das Alter betreffend wurden tobt geboren 3; es starben: im 1. Lebensjahre 17 Kinder, und zwar: an Fraisen 6; an Atrophie 4; an Durchfall und Schwäche je 2; an Apoplexie, Wasserkopf und Diphtheritis je 1 Kind; vom 2. bis 20. Jahre starben 9 Personen, und zwar: an Lungentuberkulose und Lungenlähmung je zwei; an Wasserkopf, Kehlkopfcroup, Stoma, Diphtheritis und Rothlauf je 1 Person; vom 20. bis 60. Jahre starben 34 Personen, und zwar: an Tuberkulose 16; an Darmkatarrh und Lungendödem je 2; an Gehirn-lähmung, Psoriasis (zufällige Vergiftung mit Carbonsäure), Herzfehler, zufällig erlittener Verletzung, Pleuritis, Meningitis, Pemphigus, Eklampsie (Morbus Brightii), Leberentzündung, Brust- und Bauchwassersucht, Gebärmuttertrebs, Magentrebs, Ruhr und Lungenentzündung je 1 Person; über 60 Jahre alt starben 20 Personen, und zwar: an Marasmus 5; an Lungenlähmung 3; an Lungen-

ödem, Lungenemphysem und Schlagfluß je 2; an Darmkatarrh, Selbstmord durch Erhängen, Krebsdyskrasie, Herzfehler, strophulosem Beinstraß und Lungenentzündung je 1 Person.

Die häufigsten Todesursachen: Tuberkulose 18mal, d. i. 21.7 Prozent; Lungenlähmung, Fraisen und Marasmus je 5mal, d. i. 6.0 Prozent aller Verstorbenen. Unter den zymotischen Krankheiten gab Diphtheritis 2mal, Ruhr und Rothlauf je 1mal die Todesursache ab.

Der Vertheil nach starben: im Zivilspitale 34 Personen, im Elisabeth-Kinderspitale 1 Kind, im Landes-Zwangsarbeitsause 1 Zwängling, auf dem Kasellberge 1 Sträfling, im städtischen Armen-Versorgungshause 3 Pfründner, in der Stadt und den Vorstädten 43 Personen.

Diese letzteren vertheilen sich, wie folgt: Innere Stadt 14, Petersvorstadt 6, Polana 5, Kapuziner-vorstadt 0, Gradiska 2, Kralau und Tirnau 6, Karlstädter-Vorstadt und Hühnerdorf 4, Moorgrund 3. (Schluß folgt.)

(Entthüllungsfest.) Vorgestern fand im Sitzungssaale der niederösterreichischen Advokatenkammer in Wien die feierliche Entthüllung des von dem juristischen Doctoren-Collegium der Kammer gewidmeten Porträts des verstorbenen Kammerpräsidenten Dr. Ferdinand Suppantitsch — bekanntlich eines Bruders des Präsidenten der Advokatenkammer in Laibach, Herrn Dr. Franz Suppantitsch — sowie des über Anregung des niederösterreichischen Advokatenvereins angeschafften Porträts des gegenwärtigen Kammerpräsidenten, Dr. Karl Freiherrn v. Haerdtl, statt. Zur Feier hatten sich der Präsident Baron Haerdtl, der Präsident des juristischen Doctoren-Collegiums, Seine Excellenz Freiherr v. Dye, und zahlreiche Advokaten Wiens, darunter der Bürgermeister Dr. Felber, eingefunden. Dieselbe eröffnete der Vorstand des niederösterreichischen Advokatenvereins, Dr. Stöger, mit einer an Baron Haerdtl gerichteten Ansprache, in welcher er die Verdienste besenlichtete, die sich der Geseierte während seines nahezu 25jährigen Wirkens in seiner Eigenschaft als Ausschussmitglied und Präsident der Advokatenkammer sowie als Präsident des Disciplinarrathes desselben um den Advokatenstand erworben. Freiherr v. Haerdtl dankte für die ihm gewordene Auszeichnung. Hierauf ergriff der Präsident des juristischen Doctoren-Collegiums, Se. Excellenz Freiherr v. Dye-Glunck, das Wort und schilderte, indem er gleichzeitig das Porträt übergab, in längerer Rede die zahlreichen Verdienste des nach dem unvergesslichen Mühlfeld zur Leitung der Advokatenkammer berufenen Dr. Suppantitsch. Das Doctoren-Collegium und dessen Witwen- und Waisensocietät schulde ihm vielfachen Dank für die mühevollen, ja peinliche Amtsführung des Lehrstuhls. In verwarlosstem Zustande habe er die Verwaltung übernommen und nach gewissenhaftester Arbeit, vielen Opfern aus eigener Tasche, Beseitigung des alten veralteten Status sei es ihm gelungen, solche Reformen durchzuführen, daß die Pensionen von 90—100 fl. auf 300 fl., in rascher Progression auf 600 fl. stiegen und heute, Dank seines Nachfolgers, auf 700 fl. gestiegen sind. — Freiherr v. Haerdtl sprach sodann seinen Dank für das gespendete Bild aus und überreichte gleichfalls die erfolgreichen Bemühungen des Dr. Suppantitsch als Präses der Advokatenkammer. Nachdem noch Dr. Milanich, Schwiegersohn des Dr. Suppantitsch, namens der Hinterbliebenen in wenigen Worten gedankt hatte, schloß die Feier. — Mit Vergnügen nehmen auch wir bei dieser Gelegenheit Anlaß, der großen Verdienste ehrennd zu gedenken, die sich der leider zu früh verstorbene Bruder unseres verehrten Laibacher Kammerpräsidenten weiland Dr. Ferdinand Suppantitsch, durch sein vieljähriges umsichtiges und segensreiches Wirken als Kurator der bekannten krainischen Studentenstiftung des Domherrn J. Knassl erworben hat. Seiner unermüdeten Fürsorge und seinem resoluten, alle engherzigen Bedenken und Einwendungen glücklich aus dem Felde schlagenden Vorgehen allein ist es zu verdanken, daß die für die geistige Entwicklung Krains so unendlich segensreiche, wahrhaft großartige Knassl'sche Stipendienstiftung auf das Doppelte ihres früheren Etadnissess gebracht wurde, so daß dieselbe gegenwärtig alljährlich 36 Studierenden aus Krain den Besuch der Wiener Universität durch einen Stipendienbezug von je 240 fl. ermöglicht, während letzterer früher für nur 21 Stifftlinge je 120 fl. per Jahr betragen hatte. Dr. Ferdinand Suppantitsch hat sich hiedurch im Gedächtnisse aller Heimatsfreunde für ewige Zeiten ein dankbares Andenken gesichert.

(Theater.) Das an unserer Bühne heute abends zur ersten Aufführung gelangende neue Schauspiel „Ein Falsiffiment“ wurde bei seinem ersten Erscheinen am Wiener Stadttheater von der gesammten Wiener Kritik einstimmig in sehr auszeichnender Weise aufgenommen und als eine nahezu muster-gültige dramatische Dichtung von hohem Werthe bezeichnet. Der Verfasser desselben, Herr Björnstjerne Björnson, ist ein jüngerer dänischer Dichter, der bis dahin in Deutschland nahezu ganz unbekannt war, dem es jedoch durch diese erste ins Deutsche übersezte Arbeit in Kürze gelang, die Aufmerksamkeit in sehr schmeichelhafter Weise auf sich zu lenken. Wir sind daher überzeugt, daß diese segenswerthe Bühnennovität, für deren Vorführung der Direction alle Anerkennung gebührt, auch im hiesigen gebildeten Publikum einen durchschlagenden Erfolg erzielen wird, und glauben daher alle Freunde eines vom dichterischen Standpunkte aus interessanten Theaterabends auf die heutige Vorstellung besonders aufmerksam machen zu sollen.

(Abermals ein — vierjähriger Brand-Feuer.) Als würdiges Pendant zu den von uns in letzterer Zeit Schlag auf Schlag gemeldeten Brandstiftungsfällen durch Kinder kommt und heute abermals nachsehen-

des Factum zur Kenntnis, das wir füglich ohne weiteren Commentar den vorangegangenen anreihen können. In der Ortschafft Niedergerentz, im politischen Bezirke Gotschee, kam am 3. d. M. um 5 Uhr nachmittags im Hause des dortigen Grundbesizers Johann Petek ein Schandfeuer zum Ausbruch, welches das genannte Haus sammt allen Borräthen vollständig einäscherte. Wie die Gendarmen Franz Mann und Süssmil des Postens in Reznitz erhoben, wurde das Feuer durch den vierjährigen Sohn des Beschädigten gelegt, da sämtliche erwachsene Hausgenossen abwesend waren und der allein zurückgelassene vierjährige Knabe die Zwischenzeit dazu benützt hatte, das um das Haus angehäufte dürre Farrentraut mit Strohholzchen anzuzünden. Johann Petek erlitt durch den Brand einen Schaden von 600 fl., gegen welchen er nicht versichert war.

(Der Zusammenstoß auf der Kronprinz Rudolfsbahn.) Ueber den von uns vorgestern kurz gemeldeten Zusammenstoß zweier Lastzüge in der Kronprinz Rudolfs-Bahnstation Ossiach bringt die gestrige „Kgl. Ztg.“ folgende ergänzende Details: „In der Nacht vom 9. auf den 10. d. M. sind in der Station Ossiach die Lastzüge Nr. 15 und 16, welche dort regelmäßig kreuzen, zusammengestoßen, wobei Zugführer Plattner und Gepäckconductor Pfleger des Zuges Nr. 16 getödtet, der Maschinenführer Wilson des Zuges Nr. 16 und der Gepäckconductor Spranger des Zuges Nr. 15 leicht verletzt wurden. Die Locomotiven beider Züge wurden beschädigt und sieben Lastwagen zertrümmert. Die Ursache des Unglücks beruht zunächst auf der falschen Stellung des Einfahrtswechsels für den Zug Nr. 16, weil der Wächter, dem die Bedienung dieses Wechsels zufällt, verschief, wodurch auch die Beleuchtung dieses Wechsels und des Distanzsignales außerhalb der Station unterblieb. Letzterem Umstande und dem außerordentlich dichten Nebel fällt eine bedeutende Rolle in der Unfallursache zu. Der Locomotivführer und das Zugpersonal des Zuges Nr. 16 waren nämlich durch den Nebel absolut verhindert, während der Fahrt längs des Sees von Feldkirchen nach Ossiach sich zu orientieren, und konnten nur aus Vergleichung der Fahrzeit mit der Geschwindigkeit einen Schluß auf den jeweiligen Punkt der Strecke ziehen, wo sie sich befanden. Dies sind aber unverlässliche Anhaltspunkte, weil die genaue Beurtheilung der Geschwindigkeit in der Nacht vom Zuge aus selbst für sehr geübte Personen schwer ist. So geschah es, daß das 500 Meter außerhalb der Station Ossiach befindliche Distanzsignal vom Zuge Nr. 16 passiert wurde, ohne bemerkt zu werden. Dieses Distanzsignal war, wie erwähnt, nicht beleuchtet, was nach der für österreichische Eisenbahnen gültigen Signalordnung „halt“ bedeutet, somit das Anhalten des Zuges bewirkt und das Unglück vermieden hätte, wenn das nicht beleuchtete Distanzsignal vom Personal des Zuges Nr. 16 hätte bemerkt werden können. Dies war wegen des Nebels nicht möglich, Zug Nr. 16 passierte das Signal und näherte sich der Station Ossiach muthmaßlich mit jener Geschwindigkeit, die ihm für die Fahrt auf currenter Bahn, nicht aber zur Einfahrt in die Station erlaubt ist, weil er sich von der Station noch entfernt glaubte. Erst bei Passirung des ebenfalls nicht beleuchteten Einfahrtswechsels erkannte der Locomotivführer aus dem bei Befahren von Wecheln eigenthümlichen Geräusche die Station und versuchte schleunigst, den Zug anzuhalten. Es war zu spät, denn kaum 100 Meter vor ihm stand Zug Nr. 15 und der Zusammenstoß war jetzt unvermeidlich, weil der Wechsel unrichtig gestellt war. -- Die beiden Getödteten wurden in Feldkirchen unter großer Theilnehmung sowohl des Bahnpersonales als der Bevölkerung gestern nachmittags um 3 Uhr im gemeinschaftlichen Grabe feierlich beerdigt. Für deren Hinterbliebenen wurde und wird noch seitens des Verwaltungsrathes und der Direction der Kronprinz Rudolfsbahn in ausgiebigster Weise gesorgt.“

(Ermäßigung der Bierpreise.) Die Branereien von Wien und Umgebung haben den Zeitverhältnissen und dem bedeutend herabgeminderten Consum Rechnung getragen und seit 1. d. M. die Preise des Lager- und Abzugbieres um 1 fl. per Hektoliter herabgesetzt. Wie böhmische Blätter melden, ist seit 1. d. M. desgleichen auch von den Wirthen in Pilsen der Preis des dortigen Bieres auf 14 kr. per Liter herabgesetzt worden. Möge dies Beispiel Nachahmer finden.

(Neuch lerisches Attentat.) Von der Südbahnstation Pettau wird gemeldet, daß diefer Tage der dortige Bahnwächter Johann Soika abends in seiner Wohnung durch das Fenster von einem bis jetzt unbekanntem Thäter angeschossen und schwer verwundet wurde. Er mußte ins Krankenhaus nach Pettau gebracht werden.

(Beilage.) Julius Verue's gesammte Schriften erscheinen nun in einer illustrierten Volks- und Familienausgabe

von circa 100 Lieferungen à 25 kr., und machen wir auf den der heutigen „Laibacher Zeitung“ für die Stadtabonnenten beiliegenden Prospect aufmerksam. Bestellungen auf dieses Werk übernimmt die Buchhandlung von Kleinmayr und Bamberg in Laibach, woselbst auch die zwei ersten Lieferungen zur Einsicht aufliegen.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 13. November. Der „Politischen Korrespondenz“ zufolge lehnte die serbische Regierung die Anforderung der Pforte, ihre Truppen von der Grenze zurückzuziehen, ab.

Stobeleff behauptete die erstürmte Position des „Grünen Berges“ endgiltig gegen die wiederholten türkischen Versuche zur Wiedereinnahme.

Petersburg, 13. November. Am 7. und 8. d. M. wurde von Mukanstae gegen die türkische Position Kazubani Artilleriefener unterhalten, wobei sich herausstellte, daß die Position feindlicherseits stark besetzt ist. Der russische Verlust betrug 9 Tode und 38 Vermundete.

Konstantinopel, 13. November. Die Regierung bedroht die Ruhestörer, welche Regierungsmitglieder durch Placate angreifen, mit den schwersten Strafen. Türkische Journale melden, daß die gegen Berkowaz vordringenden Russen durch Mehmed Ali zum Stehen gebracht wurden. Suleiman Pascha wird den Oberbefehl aller Truppen in Rumelien erhalten.

Cetinje, 13. November. Die Montenegriner eroberten am 12. November das Anivari beherrschende Fort Sutorman, nahmen die Besatzung gefangen, eroberten 2 Kanonen, Munition und Proviant. Der Fürst rückt weiter vor.

Verailles, 13. November. Die Kammer hat den Antrag Leblonds, betreffend Aenderung der Geschäftsordnung, mit 303 gegen 39 Stimmen angenommen.

London, 12. November. (Deutsche Ztg.) Der Abend-„Standard“ meldet aus Konstantinopel vom 11ten d. M.: Hier eingelaufenen Berichten zufolge wird bei Plewna seit zwei Tagen heftig gekämpft mit angeblich für die Türken günstigem Resultat. Bisher wurde hierüber offiziell nichts verlaublich.

Petersburg, 12. November, offiziell. Bogot, 11. November. Heute nachts versuchten die Türken, auf die Dunkelheit und Erschöpfung der Russen rechnend, mit 5 bis 7 Labors einen plötzlichen Ueberfall auf die Position Stobeleffs. Der russische Hinterhalt warnte Stobeleff, welcher in den Tranchen übernachtete und den Truppen anbefahl, bereit zu sein. Er ließ die Türken auf 100 Schritt herankommen und empfing dieselben mit einer Salve. Die Türken flohen zurück, setzten sich fest und unterhielten ein heftiges Feuer bis 2 Uhr nachts. Der russische Hinterhalt verblieb in seiner Position. Unser Verlust in beiden Nächten betrug 120 Tode und Vermundete.

Bukarest, 12. November. (Presse.) Abermals ist von der Bildung einer neuen Balkanarmee von 80,000 Mann, welche bei Tirnowa concentrirt werden, in maßgebenden Kreisen die Rede. Man glaubt, daß Osman Pascha den Durchbruch bei Giropol versuchen werde.

Bukarest, 12. November. (R. Wr. Tgbl.) In hiesigen militärischen Kreisen wird behauptet, daß Plewna bis Donnerstag fallen werde. (?)

Cattaro, 12. November. Nach einer Mittheilung der „Politischen Korrespondenz“ ist der Fürst von Montenegro am 10. November bei Bir-Bazar an Skutarisee eingetroffen, um dort die concentrirten Truppen zu inspiciere, woraus die bevorstehende Action gegen Podgoriza geschlossen wurde. Mittlerweise wandte sich der Fürst zur allgemeinen Ueberraschung mit zwanzig Bataillonen gegen Antivari und griff diese Stadt an. Am Sonntag nachmittags hörte man Kanonendonner von Antivari bis nach Cattaro.

Wien, 13. November. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 203.—, 1860er Lose 112.25, 1864er Lose 128.25, österreichische Rente in Papier 63.40, Staatsbahn 255.75, Nordbahn 191.50, 20-Franken-Anleihe 9.58 1/2, ungarische Kreditactien

179.25, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 84.50, Lombard 76.50, Unionbank 57.50, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 392.—, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 15.—, Kommunal-Anleihen 90.—, Egyptische —, Goldrente 72.65. Flau.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 13. November.
Papier-Rente 63.25. — Silber-Rente 66.90. — Gold-Rente 73.65. — 1860er Staats-Anleihen 112.—. — Bank-Actien 818. — Kredit-Actien 202.80. — London 119.10. — Silber 105.75. — R. l. Münz-Dukaten 5.67. — 20-Franken-Stück 9.58. — 100 Reichsmark 58.80.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Rudolfswerth, 12. November. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Hektoliter	9	80	Eier pr. Stck.	—	—
Korn	—	—	Milch pr. Liter	—	—
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—	—
Hafer	3	10	Kalbsteif pr. „	—	—
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch „	—	—
Heiden	—	—	Schöpfenfleisch „	—	—
Gerste	—	—	Schädel pr. Stck.	—	—
Kulturgr.	6	50	Lanben	—	—
Erbäpfel	4	—	Hen pr. 100 Kilo	—	—
Linsen	—	—	Stroh	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubit-	—	—
Fisolen	—	—	Meter	2	71
Rindschmalz pr. Kilo	—	90	weiches, „	—	—
Schweineschmalz „	—	90	Wein, roth, pr. Hektolit.	—	—
Speck, frisch, „	—	38	weißer	—	—
Speck, geräuchert „	—	—	Hafen pr. Stck.	—	—

Angewandte Fremde.

Am 13. November.
Hotel Stadt Wien. Balliz, Geschäftsmann, Loitsch. — Schmidt, Kaiser, Kste., und Schuller, Reif., Wien. — Tselawitz, Rieder, dorf. — Ronspurger, Ksm., Triest. — Wohlmuth, Fabrikant, Brünn.
Hotel Elephant. Stare, Mannsbau. — Freisinger, Reif., Wien. — Gaiger Franziska, Agram. — Walzmann, Marburg. — v. Treven sammt Gattin, Holsm., Idria. — Horwath, Judentburg.
Hotel Europa. Zwiedinek, Affecuranzbeamter, Graz. — Bagnoli, Mailand.
Sternwarte. Tacini und Zaletu, Krain. — Markeli, Privat, und Dregar, St. Veit.
Hairischer Hof. Till, Gend.-Mittmeister, Klagenfurt. — Beniger, Holsm., und Stemberger, Triest.

Theater.

Heute (ungerader Tag) bei aufgehobenem Abonnement zum erstenmale (ganz neu): Ein Fallissement. Sensationsstück in 4 Acten von Björnsterne Björnson (Repertoirestück des Wiener Stadttheaters).

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Wasserstand in Millimetern
	7 U. Mg.	730.11	+ 9.4	W. schwach	trübe	18.00
13.	2 „ N.	730.66	+ 14.4	SD. schwach	bewölkt	Regen
	9 „ N.	732.98	+ 9.4	SW schwach	theilw. heiter	nachts Regen

Tagsüber trübe, abends theilweise Aufheiterung, Regen. Das Tagesmittel der Wärme + 11.1°, um 7° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg

Dankfagung.

Für die vielen Beweise der herzlichsten Anteilnahme anlässlich des plötzlichen Todes der unvergesslichen Frau

Gabriele Pamer

geb. Paschali

sowie für die schönen Kranzspenden beim Begräbnisse derselben sagen den innigsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach am 13. November 1877.

Börsenbericht.

Wien, 12. November. (1 Uhr.) Die tiefen Notierungen sind die Folge einer im gestrigen Freitagsgeschäfte eingerissenen starken Verstimmung. Heute war die Börse günstiger gestimmt, ohne die Kurse wesentlich zu bessern.

Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware	
Papierrente	63.40	63.50	Saltzen	86.—	86.50	Franz-Joseph-Bahn	128.—	129.—	Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	100.10	100.80
Silberrente	66.90	67.—	Siebenbürgen	75.25	75.50	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	241.—	241.50	Deferr. Nordwest-Bahn	86.50	87.50
Goldrente	74.65	73.75	Lemser Banat	77.50	78.—	Kaschau-Oderberger Bahn	101.—	102.—	Siebenbürtiger Bahn	—	—
Lose, 1839	302.50	303.—	Ungarn	78.—	78.50	Lemberg-Czernewitzer Bahn	118.50	119.50	Staatsbahn 1. Em.	151.50	152.—
„ 1854	107.25	107.50	Actien von Banken.			Lloyd-Gesellsch.	386.—	390.—	Südbahn à 3%.	106.50	107.—
„ 1860	112.25	112.50	Anglo-öftr. Bank	88.50	84.—	Deferr. Nordwestbahn	107.—	107.50	Südbahn, Bons	91.50	—
„ 1860 (Künstl.)	121.50	122.—	Kreditanstalt	202.—	202.25	Rudolfs-Bahn	116.—	116.50	Devisen.		
„ 1864	138.—	138.25	Depositenbank	151.—	152.—	Staatsbahn	255.50	256.—	Auf deutsche Plätze	58.15	58.20
Ung. Prämien-Anl.	78.75	79.—	Krediteanstalt, ungar.	177.50	178.—	Südbahn	75.50	76.—	London, kurze Sicht	119.80	119.40
Kredit-Act.	163.50	163.75	Estkompe-Anstalt	—	—	Therz-Bahn	175.—	176.—	London, lange Sicht	119.70	119.75
Rudolfs-L.	13.50	14.—	Nationalbank	822.—	824.—	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	96.50	97.—	Paris	47.60	47.70
Prämienanleihen der Stadt Wien	90.—	90.50	Unionbank	57.25	57.50	Ungarische Nordbahn	109.—	110.—	Geldsorten.		
Donau-Regulierungs-Lose	103.50	103.75	Verkehrsbank	96.50	97.50	Wiener Tramway-Gesellsch.	97.—	98.—	Dukaten	5 fl. 69	5 fl. 70
Domänen-Pfandbriefe	138.50	139.50	Wiener Bankverein	67.—	69.—	Pfandbriefe.		Nationalbank (i. B. B.)	97.45	97.60	
Deferr. österreichische Schatzscheine	99.75	100.—	Actien von Transport-Unternehmungen.			Ang. öf. Bodenkreditanst. (i. G. G. B.)	103.50	104.—	Napoleons'or	9 „ 59	9 „ 60
Ung. Sperr. Goldrente	92.10	92.30	Alföld-Bahn	111.50	112.—	Nationalbank	88.50	88.75	Deutsche Reichsbanknoten	58 „ 90	58 „ 95
Ung. Eisenbahn-Anl.	97.60	97.90	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	335.—	337.—	Ung. Bodenkredit-Institut (B. B.)	91.75	92.—	Silbergulden	106 „ 40	106 „ 50
Ung. Schatzbons vom 3. 1874	102.25	102.75	Elisabeth-Wechsahn	157.50	158.—	Prioritäts-Obligationen.		Elizabeth-B. 1. Em.	92.—	92.25	
Anleihen d. Stadtgemeinde Wien in B. B.	96.50	96.75	Ferdinands-Nordbahn	1917.—	1925.—	Ferd.-Nordb. in Silber	105.75	106.—	Franz-Joseph-Bahn	86.—	86.25

Nachtrag: Um 1 Uhr 20 Minuten notieren: Papierrente 63.40 bis 63.50. Silberrente 66.90 bis 67.10. Goldrente 73.70 bis 73.90. Kredit 202.50 bis 202.75. Anglo 83.50 bis 84.—.